

Lebensbericht von Abram & Blandina(geb.Hübert) Dyck.

Erstellt von Ernst Dyck

Unsere Eltern wurden in der Ukraine in der Familie der Mennoniten Kolonie geboren. Aufgrund der Verfolgungen der Deutschen, die noch nach dem ersten Weltkrieg begonnen haben, mussten sie im Bestand von den Familien nach Sibirien fahren, wo die Mennoniten, die schon früher abgereist waren, ihr eigenes Land hatten. Von den Mennoniten wurden zahlreiche deutsche Kolonien entlang der Westsibirischen Eisenbahn gegründet. 1902 nahmen an der Entstehung der Gemeinde Margenau Omsker Gebiet 3 Brüder Hübert teil. (Heinrich, unser Opa; Jakob und Franz- Onkels von meiner Mutter). Heinrich starb im Jahre 1922 an Typhus.

Im August 1931 hat die Trauung unserer Eltern, Abram Dyck und Blandina Hübert, stattgefunden.

Aufgrund des Arrests Vaters Bernhard Dyck, waren unsere Eltern gezwungen, Sibirien zu verlassen und sich in einem im Nord-Kaukasus Kolchosen niederzulassen. Unser Vater war ein gebildeter Mensch und arbeitete in der Kolchose als Buchführer. Auf den mehrmaligen Sitzungen wollte man ihn in den Vorstand der Kolchose befördern, dabei musste er aber ein Mitglied der kommunistischen Partei werden.

Er lehnte es kategorisch ab und fand keinen anderen Ausweg, wie weglaufen und verschwinden. Seine Frau mit Sohn Gerhard schickte er zuvor nach Putschkowo zu ihrer Mutter. Zusammen mit seinen Eltern gelang es ihm den Verfolgern zu entfliehen und bis nach Rostov zu gelangen wo seine Schwester Greta wohnte. Es war am 1.Dezember.1932. Danach fuhr er Putschkowo zu seiner Frau. Weil er wusste, dass man ihn suchen wird, zog er nach Kasachstan, wo er eine Arbeit in der Sowchose 20 km von Petropavlovsk als Buchhalter aufgenommen hatte. Hier haben sie bis 5.September.1941 gewohnt, hier wurden ihre Kinder geboren: Margarita, Ernst und Heinrich. In demselben Dorf wohnte auch seine Schwester Lena mit ihrer Familie. Lena ihr Mann, Konstantin Pachotin, war tätig als Tierarzt. Mit dem Beginn des zweiten Weltkrieges (22.6.41) war den Leuten der deutschen Nationalität nicht gestattet in der Nähe von den strategisch wichtigen Städten zu leben. Vater wurde in eine der entlegenen Sowchosen von nord kasachischen Gebiets deportiert- Woswischenski. Hier hatte er bis zur Rente als Buchhalter gearbeitet, bis 1967, hier wurde Margita geboren. Lena, die Schwester meiner Mutter, arbeitete während des Kriegs in Woswischenski als Lehrerin der deutschen Sprache. Im Februar 1942 wurde ihr ein Sohn Harri geboren, und mit unserer Familie hat sie bis zum Jahre 1946 gewohnt. Wir lebten in der entsetzlichen Enge und sehr arm.

Im Zimmer mit einer Fläche von ungefähr 10 Quadratmetern waren 4 Kinder und Tante Lena mit ihrem Baby. Das andere Zimmer mit einer Fläche von 15 Quadratmetern diente gleichzeitig für die Eltern als Küche und Schlafzimmer. Und in der Winterzeit diente der Platz unter dem Tisch für die Hühner oder für das neugeborene Kalb.

(Seite 1)

Es bleibt ein anekdotischer Fall im Gedächtnis. Während des Krieges und in den darauffolgenden Jahren wurde das Brot für die normative Talons ausgegeben, die für einen Monat vorwärts hervorstanden. Einst im Winter ist Tante Lena mit dem Brot und den Talons für einen Monat gekommen, nachdem sie die auf den Tisch gelegt hatte. Fröhlich am nächsten Tag musste sie erneut das Brot holen gehen, aber es gab auf dem Tisch die Talons nicht. Die ganze Familie begann zu suchen, aber die Talons waren weg. Den ganzen Tag ohne einen Krümel Brot und schlechte Aussicht für

einen ganzen Monat. Am Abend kam der Vater von der Arbeit, setzte sich auf den Stuhl und drehte sich eine Zigarette aus selbstgebaute Tabak. Wir saßen auf dem Ofen und beobachteten, wie der Rauch von der Zigarette durch das Zimmer auseinander geht. Plötzlich warf er sich zum Tisch, ließ unter dem Tisch alle Hühner hinaus und begann den Inhalt durchzuwühlen. Die etwas zerrissene und beschmutzte Spule mit Talons hat sich gefunden. Die überreizte Lage in der Familie fiel ab.

Obwohl Woswischenka sich 60 km von Isiljkulj befand, befanden wir uns in Kasachstan sozusagen in der Isolation von unseren Verwandten, die im Wesentlichen im Kreis Isiljkulj lebten. Wegen der Sonderkommandantur gelangt es uns selten sie zu besuchen. Besonders haben sich die hungrigen Nachkriegsjahre eingeprägt, wo man sich von faulen Kartoffeln und Weizenähren ernähren musste, die auf den überwinterten Feldern gesammelt wurden. Wir aßen Reizker und Flachs- Ölfruchtrückstände, die Sonnenblumenölfruchtrückstände fielen uns nicht zu. Wahrscheinlich erinnere ich mich deshalb gut daran, weil ich selbst Ähren von den Feldern sammelte, da man die Kinder nicht zum Arrest inhaftieren konnte, wenn sie ein Feldhüter plötzlich entdeckt. Im Frühling 1947 waren wir nicht in der Schule- wurden Ähren gesammelt.

Mein älterer Bruder erinnert sich an einen Fall, wie unser Vater im Dezember 1946 nach Hause gekommen ist und ein Brot gebracht hat. Dabei hat er gesagt:

„ Hier ist das Brot für den ganzen Dezember.“ Wie unsere Mama das Brot dann teilte, ist unvorstellbar. Ich kann mich noch sehr gut erinnern an jenen psychologischen Druck, der über uns, den Personen der deutschen Nationalität, lastete. Wir waren irgendwelche minderwertige Leute in den Augen der Umstehenden.

Die monatliche Registrierung in der Kommandantur, Entziehung des Rechts, sich weiter zu entfernen, als 5 km aus ihrem Dorf ohne Erlaubnis des Kommandanten. Man nennt uns Nazi und Faschisten; man nahm uns das Recht für den Wehrdienst von 18 Jahren berufen zu werden u.a.

Man war gezwungen, auch die Schikanen zu ertragen. 1943 ist Mama schwer erkrankt, und nach der Krankheit bekam sie eine Erschwerung auf die Beine. Sie konnte mit Müh und Not gehen. Aber man zwang sie beim Korn zu arbeiten, auf dem Dreschboden Getreide durchschaufeln. Sie quälte sich gerade noch bis zum Dreschboden und arbeitete dann bis zur Erschöpfung auf den Knien. Erst im September 1954 wurde unsere Familie in der

(Seite 2)

Sonderkommandantur von der Registrierung heruntergenommen und wir bekamen die Möglichkeit Kasachstan zu verlassen. Nach dem Umzug haben die Eltern in Koktschetaw ein Eigenheim gekauft, wo sie bis zuletzt ihr Dasein verbracht hatten.

Wir sind unseren Eltern dafür dankbar, dass sie allen ihren Kindern das Streben nach einer Ausbildung und Erhalt des Hochschulstudiums trotz der Entziehung und Schwierigkeiten anerkennen konnten. Drei von ihnen beendeten das pädagogische Institut und zwei das medizinische.

Die älteste Schwester Margarita lebt in St. Petersburg mit der Familie des Sohnes Oleg, der jüngste Bruder Heinrich lebt und arbeitet in Tschelyabinsk. Die übrigen sind in Deutschland. (Seite 3)